

Die Potsdamer städtische Volksbücherei:

Vorgeschichte und Gründung

Lutz Tygör
Dr. Reiner Friebe

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

NA**CH** N**V**N **CXX** I**A**HREN
I**N**TRE**S**S**I**ERTE KOENNEN I**E**TZ**T** ER**F**AHREN
W**I**E, WANN ES E**I**NST BEGANN,
WO POTSD**A**M**S** RAETE S**I**CH BESANNEN,
B**V**ERGERN E**I**NEN OR**T** Z**V** GEBEN
F**V**ER TREFFEN, L**E**SEN; W**I**SSENSSTREBEN

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die Potsdamer städtische Volksbücherei:

Vorgeschichte und Gründung

Lutz Tygör
Dr. Reiner Friebe

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über https://dnb.de/DE/Home/home_node.html
abrufbar.

ISBN 978-3-96145-766-3

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

8,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Inhalt

Einleitung	7
Literarisches Leben in Potsdam bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts	7
Potsdamer Vereine und ihre Bibliotheken auf dem Weg zu Öffentlichen Bibliotheken	11
Städtische Förderung	21
Die Einrichtung der Stadtbibliothek Potsdam	25
Diskussion und Zusammenfassung	29
Verwendete Quellen und deren Abkürzungen	33
Literaturverzeichnis	33
Abbildungsverzeichnis.....	39
Anhänge	40
Richard Jaehne.....	40
Friedrich Alexander Langhoff.....	42
Wilhelm Riehl.....	44
Dr. Fritz Schneider	45
Zensur	46
Potsdamer Bibliotheken in Zahlen	50
Die „Deutsche Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ und die Potsdamer Vereine	54
Abbildung	60

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Einleitung

Die Quellenlage für die Bestimmung des Gründungsdatums der Potsdamer städtischen Volksbücherei ist mangelhaft. Für die Einrichtung einer Volksbibliothek werden die Jahre 1864¹, 1874², 1899³, 1900⁴ und 1903⁵ genannt. In den Quellen sind verschiedene Namen verwendet: *Volksbücherei*, *Volksbibliothek* oder einfach *Büchersammlung*. Ihre Errichtung hat je nach Gründungsereignis unterschiedliche Initiatoren, Vereine oder prominente Persönlichkeiten, zuletzt die kommunale Verwaltung der Stadt Potsdam. Sie wurde zu unterschiedlichen Zeiten von ehrenamtlich, nebenamtlich oder hauptamtlich tätigen Personen verwaltet.

Es ist das Anliegen der vorliegenden Arbeit, nach authentischen Informationen zu suchen, die glaubwürdig den Zeitpunkt der Einrichtung einer Potsdamer Volksbibliothek in der Zuständigkeit der Stadt belegen. Des Weiteren wird der Werdegang von ortsgebundenen Vereinsbibliotheken zu einer städtischen Volksbibliothek beleuchtet.

Literarisches Leben in Potsdam bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Ums Bücherlesen war es in Potsdam lange Zeit nicht gut bestellt. Ein frühes Zitat über Potsdams Bücherarmut stammt von dem französischen Philosophen Voltaire, der von 1750 bis 1753 als Gast Friedrichs des Großen in Potsdam weilte. In seinem Brief vom 5. September 1752 an d'Alembert schrieb er mit reichlich Spott und Häme: „Bajonette giebt es hier erstaunlich viel, allein sehr wenig Bücher.“⁶

Der erste Stadtgeschichtsschreiber Potsdams, der sich auch über den bedauerlichen Zustand des Buchwesens hier geäußert hat, war Samuel Gerlach. 1776 begann er eine umfassende Sammlung von Quellen, Zeugnissen und Untersuchungen zur Stadtgeschichte zusammenzustellen, die er 1786 unter dem Titel „Altes und neues Potsdam“ veröffentlichen wollte. Sein plötzlicher Tod im März 1786 verhinderte jedoch dieses Vorhaben. Gerlachs Materialsammlung blieb glücklicherweise in der Bibliothek der Königlichen Regierung zu Potsdam erhalten. Erst fast 100 Jahre später, im Jahre 1883, wurden seine Arbeiten unverändert

¹ vergl. BLAH Rep.30, Nr. 347

² vergl. BV 1874 Nr. 50, S. 4

³ vergl. Otten, S. 74, Fritz, S. 21, Pl, 2./ 4.9.1899

⁴ vergl. Jahrbuch 1937, S. 135

⁵ vergl. Statistik, S. 16

⁶ Voltaire, S. 8

unter dem Titel „Collectaneen“ in den „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams“ abgedruckt.

„Von den hier befindlichen Bibliotheken“, schrieb Gerlach „Wer sich für sein eigen Geld die ihm nöthigen Bücher anzuschaffen nicht im Stande ist, derselbe pfleget sich die öffentliche und Privat-Bibliotheken, wenn er dazu Gelegenheit hat, zu nutze zu machen. Hieran fehlet es aber in Potsdam noch sehr. [...] an wichtigen Werken fehlt es und die mehr-esten Bücher sind alte Postillen, wofür keiner zwey Pfennige bezahlen mögte [...] und der Staub, der sie verzehret, lieget fingerdicke darauf, so daß keinem leicht die Lust ankommen wird, sie einmal zu revidieren [...] Seine Königliche Majestät haben [...] höchst prächtige Bibliotheken, aber nur zu dero höchst eigenem Gebrauch.“⁷

Spätere Stadtreporter, wie Friedrich Nicolai, Valentin-Heinrich Schmidt und Carl Christian Horvath, haben diesbezüglich nichts Neues beigetragen. Sie huldigten in Vorworten Sr. Majestät dem König von Preußen, priesen die Schönheit der Potsdamer Havellandschaft, würdigten Schlösser und Gärten, rühmten die Künste von Baumeistern und Hofgärtnern oder widmeten sich der Beschreibung von militärischen Ereignissen, Denkmalen und Sehenswürdigkeiten. Ebenso wie schon Gerlach benannten sie prominente Persönlichkeiten, die über Privatbibliotheken verfügten.

So Nicolai: „Büchersammlungen besitzen: Hr. Hofprediger Bamberger, Hr. Feldprobst Kletschke, Hr. Rektor Seeliger und Hr. Subrektor Dittmar [...], imgleichen der gedachte Herr Pagenhofmeister Fuchs. Auf dem Waisenhouse ist 1780 eine Bibliothek errichtet worden [...], worinn sich schon jetzt viele nützliche Werke zur Litteratur, Patristik, Exegetik, Politischen- Kirchen- und Naturgeschichte, wie auch der Philosophie und Pädagogik befinden. Zum Behufe derselben ist eine *Lesegesellschaft* errichtet, deren Mitglieder das Recht haben, sich der Bibliothek zu bedienen, und sich deshalb bey einem Prediger des Waisenhauses melden müssen.“⁸

Im „Wegweiser für Fremde und Einheimische“ schrieb Schmidt: „Büchersammlungen besitzen: die Lehrer des Gymnasiums. Auf dem Waisenhouse ist eine kleine Bibliothek errichtet. Auch ist seit 1814 der Grund einer zweckmäßigen Büchersammlung für die studirenden Klassen des Gymnasiums gelegt worden, wozu die kön. Regierung 50 Thlr.

⁷ Mitt. Potsd., Nf 3(1883), S. 251

⁸ Nicolai, S. 1303 f.

geschenkt hat. Auch hat die Märkische ökonomische Gesellschaft eine kleine Bibliothek und eine Sammlung von Modellen [...]. Die Horvathsche Buchhandlung ist am Wilhelmplatz 20, hat eine Leihbibliothek und Journallesezirkel, so wie Hr. Dietrich in der Hohenwegstraße.“⁹

Die Märkische ökonomische Gesellschaft zu Potsdam wurde am 31.08.1791 gegründet. Ihre Bibliothek war und blieb stets eine Einrichtung der gehobenen Gesellschaft.

Detlef Fuchs hat 1973 eine Arbeit „Zur Entwicklung des literarischen Marktes in der Residenzstadt Potsdam zur Zeit der Epochenwende um 1800“ vorgelegt und dafür eine umfassende sozial-ökonomische Untersuchung des Potsdamer Literaturbetriebs durchgeführt. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Entwicklung der Leihbücherei als wichtigster Form der Literaturverteilung in dieser Zeit.¹⁰ Eine Leihbücherei war an den Standort einer Buchhandlung gebunden und diente vor allem der Unterhaltung der Leser. Die Buchausleihe war kostenpflichtig und verfolgte vornehmlich ökonomische Interessen des Buchhändlers. Während die Leihbüchereien bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts vorrangig der wirtschaftlichen Verwertung buchhändlerischer Lagerbestände dienten, orientierten sie sich später zunehmend an den Lesebedürfnissen ihrer Kunden. Zusammenfassend konstatierte Fuchs: „Obwohl die umfangreichen Bestände der Hofbibliotheken der Öffentlichkeit nicht zugänglich waren, gab es in der Stadt keine Bestrebungen zur Gründung einer allgemeinen kommunalen Volksbibliothek.“¹¹

Nach den Angaben der Wohnungsanzeiger und Adressbücher des 19. Jahrhunderts waren an Buchhandlungen als private Leihbüchereien in wechselnder Zusammenstellung folgende Geschäfte beteiligt: Dietrich, Hohewegstraße 4, J. S. Büttow (Adresse unbekannt), Cabos, Waisenstraße 28; Buchholz, Brandenburger 55; Friese, Mittelstraße 35; Pusch, Canal 19; Riegelsche, Canal 17; Link, Brandenburger 9; Horvath'sche, Wilhelmplatz 7 bzw. 20. Eine Literaturversorgung von Teilen der Bürgerschaft Potsdams mit einem überschaubaren Buchangebot wurde demnach wohl von den privaten Leihbibliotheken übernommen.

Die Forderung einer Lesegebühr oder eines Mitgliedsbeitrages war durchaus auch außerhalb der privaten Leihbüchereien üblich. Für nicht-kommerziell orientierte Angebote, die einer Hebung des Bildungsni-

⁹ Schmidt, S. 298

¹⁰ vergl. Fuchs, S. 113-128

¹¹ ebenda, S. 156

veaus dienen sollten, ist dieses belegt. Als Beispiel mag der 1841 gegründete „Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften“ gelten. Der ursprünglich sächsische Verein, der mit Zweigvereinen auch in anderen deutschen Staaten tätig war, gab preiswerte Schriften heraus und unternahm erstmalig nennenswerte Versuche, Bücher günstig anzubieten. Sein erfolgreiches Agieren in den Gründungsjahren ließ durchaus Volksbibliotheken in Dörfern und Städten entstehen. Es gab Versuche der Nachahmung wie den „Verein zur Hebung und Förderung der norddeutschen Volksliteratur“ unter Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg (1790-1866) für Preußen.¹² Letztlich hatten diese Bemühungen, gute Literatur gegen Erhebung von Gebühren weit zu verbreiten, keinen bleibenden Erfolg.

Ein der Literatur verbundener Potsdamer Verein, war die „Litterarische Gesellschaft zu Potsdam“. Sie wurde 1830 gegründet und von Marie Heinze in Julius Haeckels 1912 erschienener „Geschichte der Stadt Potsdam“ gewürdigt: „Zur Anregung und Förderung einer höheren, edleren Geselligkeit und des wissenschaftlichen geistigen Lebens auf freundschaftlichem, geselligem Wege, durch Austausch von Ideen, Mitteilungen von allgemein interessanten Gegenständen aus dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Kunst und Literatur „war am 2. Februar 1830 die literarische Gesellschaft hauptsächlich durch die Bemühungen des Gymnasialdirektors Dr. Blume ins Leben getreten.“¹³ Als 1880 der Schriftführer der Litteraria und erster Vorsitzender des Handwerkervereins, Wilhelm Riehl (1813-1888), den Festvortrag zum 50. Jahrestag der Litterarischen Gesellschaft hielt, zeigte sich, dass er wohl sehr genau wusste, dass es eine bereits bestehende öffentliche, städtische Volksbibliothek noch nicht gab. Er sagte damals: „Demnächst sind auch und namentlich von dieser Zeit ab unserer Gesellschaft verschiedene Zuwendungen für eine allerdings nur in geringen Anfängen vorhandene Bibliothek gemacht worden, ohne daß weitere Schritte zur Gewinnung einer solchen geschehen wären, wiewohl der Mangel einer größeren öffentlichen Büchersammlung in Potsdam fühlbar genug ist, um dahin zielende Bestrebungen wünschenswert zu machen.“¹⁴

¹² vergl. BLHA Rep. 3 B1, Pol. Nr. 777

¹³ Haeckel, S. 237

¹⁴ Jahresbericht, S. 9

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Potsdamer Vereine und ihre Bibliotheken auf dem Weg zu Öffentlichen Bibliotheken

Potsdam hatte um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein vielfältiges Vereinsleben. Neben den dem Charakter Potsdams als Garnisonsstadt entsprechenden militärischen Vereinen gab es Zusammenschlüsse nach Professionen, wie den Verein für Handel und Gewerbe oder den Handwerkerverein, nach Konfessionen, wie den Evangelischen Verein, für karitative Zwecke, wie den Frauenerwerbsverein¹⁵, oder nach persönlichen Neigungen, wie die Litteraria oder den Männergesangverein. Für viele dieser Vereine stand neben Geselligkeit die Bildung ihrer Mitglieder als vorherrschendes Anliegen. Erste Wahl war hierbei die Abhaltung von Vorträgen zu unterschiedlichsten Themen an den Vereinsabenden im jeweiligen Vereinslokal. So wurden beispielsweise im Potsdamer Handwerkerverein „[...] in dem ersten Vierteljahrhundert des Vereins gegen 1100 Vortragsabende verzeichnet.“¹⁶ Referenten waren vorzugsweise Vereinsmitglieder, aber auch sogenannte Wanderlehrer.¹⁷ Gern wurde auch auf berühmte Söhne der Heimatstadt, wie Ernst Heinrich Philipp August Haeckel (1834-1919), zurückgegriffen.¹⁸ Einige Vereine setzten neben diese Schulungen ihrer Mitglieder auf eine weitere Möglichkeit der Bildung, indem sie Vereinsbibliotheken aufbauten und unterhielten.

Eine der frühen greifbaren Quellen für Bibliotheken Potsdamer Vereine betrifft die des 1852 gegründeten evangelischen Vereins. Sie wurde als „Erster Catalog der Volks-Bibliothek des evangelischen Vereins“ bei E. Krämer in Potsdam gedruckt worden. Auf Grund der Aktenheftung im Brandenburgischen Landeshauptarchiv und der Erscheinungsjahre der verzeichneten 79 Titel lässt sich die Drucklegung auf das Jahr 1864 datieren. Als vorläufige Adresse der Bibliothek wurde die „Herberge zur Heimat“, Kreuzstraße Nr. 3, benannt, jedoch ein Umzug der Bibliothek gleichzeitig mit der Übersiedelung des Vereins in die Junkerstraße Nr. 30, zum 1. Juli 1864 in Aussicht gestellt. Auch wurde festgestellt, dass der „Hausvater des Jünglings-Vereins [...] täglich Nachmittags von 2-3 Uhr zur Ausgabe resp. Umwechselung der Bücher bereit“¹⁹ war. Die

¹⁵ vergl. BV 1878 Nr. 46, S. 3; BV 1882 Nr. 10, S. 3

¹⁶ Riehl 25, S. 11

¹⁷ vergl. BV 1875 Nr. 5, S. 4

¹⁸ vergl. BV 1876 Nr. 7, S. 4

¹⁹ BLHA Rep.30, Nr. 347, Bl. 19/20

Benutzung der Bücher war für die Vereinsmitglieder „unentgeltlich gegen Vorzeigen der Mitglieds-Karte, an Nichtmitglieder gegen einen Lesebeitrag von wöchentlich 3 Pf. [...]“²⁰ vorgesehen.

Aus dem Statut des Jünglingsvereins zu Potsdam von 1857 und mehreren Aktualisierungen bis 1889 war die Verantwortung für die Bibliothek dem Schriftführer zugeschrieben. Wir können so die nebenamtlichen Bibliothekare für 1857 bis 1885 als Ed. Blankenstein, Kaufmann, ab 1885 als Fr. Drescher, Schuhmachermeister identifizieren.²¹ Für 1889, als S. Klaunig Regierungs-Sekretariats-Assistent und Schriftführer wurde, ist im Statut unter § 6 eingeführt: „Die Leitung des Vereins liegt in der Hand des Vorsitzenden [...], einem Schriftführer, einem Bibliothekar und 4 Beisitzern [...]“²². Die Volksbibliothek des 1852 gegründeten Evangelischen Vereins hatte demnach eine feste Adresse und tägliche Öffnungszeiten, an denen Ausleihe, Rückgabe und Tausch der Bücher möglich war. Der Bibliotheksbestand war in einem Katalog ersichtlich. Ab 1889 führte ein Bibliothekar die Einrichtung. Das Nutzungsangebot war für Mitglieder des Vereins nicht weiter eingeschränkt. Nichtmitglieder jedoch erhielten den Zugang zu den Büchern nur gegen eine Gebühr, ein Umstand, der diese Bibliothek vom Verständnis einer öffentlichen städtischen Volksbibliothek unterschied. Es ist anzunehmen, dass die Erhebung einer Gebühr für Nichtmitglieder des Vereins eine erhebliche Hürde vor allem für die ärmere Stadtbevölkerung darstellte, diese somit von dem gemachten Angebot ausschloss.

Noch weiter zurück ist die Gründung einer anderen Vereinsbibliothek zu datieren, über die wir nur indirekt Mitteilung erhalten: Der 1843 gegründete „Verein für Handel und Gewerbe“ unter seinem Vorsitzenden Friedrich Alexander Langhoff (1821-1897), Direktor der Gewerbeschule in Potsdam und zugleich 2. Vorsitzender des „Potsdamer Handwerkervereins“, hatte eine Bibliothek, die 1853 bereits 106 Bände enthielt. In den Wirren nach der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1848 und dem zeitweiligen Verbot des Vereins standen die Bücher bis nachweislich 1856 im Domizil des Potsdamer Handwerkervereins. „Am 9. April machte Herr Arndt dem Vereine eine Mittheilung, dass der Verein für Handel und Gewerbe vor der Hand seine 106 Bände gewerblichen Inhalts bestehende Bibliothek dem Handwerker-Vereine zur Be-

²⁰ ebenda

²¹ vergl. BLHA Rep.30, Nr. 347, Bl. 12, Bl. 76

²² BLHA Rep.30, Nr. 328, Bl. 81

nutzung überwiesen habe, was mit Dank angenommen wurde. Das Verzeichnis dieser Bücher wurde unter besonderen Nummern in den bald darauf zum Druck beförderten Katalog unserer [...] eigenen Bibliothek aufgenommen; mit dem Jahre 1857 sind sie jedoch wieder an den Gewerbeverein zurückgegeben worden.²³ Und an anderer Stelle: 1856 hatte die Bibliothek des Handwerkervereins „[...] dem zu neuen Leben erstandenen Verein für Handel und Gewerbe im Laufe dieses Jahres seine Bücher zurückgegeben.“²⁴ Es gab also 1856 eine Wiederbegründung des Vereins für Handel und Gewerbe. Leider haben wir erst für 1883 wieder eine Quelle, die eher auf Unsicherheiten in der Betreuung der Vereinsbibliothek schließen lassen: „Die Bibliothek wurde nicht unwesentlich vermehrt; zu größerer Bequemlichkeit für die Mitglieder wurde dieselbe in dem Geschäfte des Vereins-Mitgliedes Herrn Buchhändler Cabos installiert und ging infolge dessen das Amt des Bibliothekars auf Herrn Cabos über.“²⁵

Mitten in die Wirren, Unruhen und dann einsetzenden Repressalien der bürgerlichen Revolution von 1848 in Potsdam fiel die Gründung des Potsdamer Handwerkervereins. Der Übersicht über die Mitgliedszahlen des Vereins der ersten 25 Jahre legt die Vermutung nahe, dass der Handwerkerverein auch zum Sammelbecken für Mitglieder anderer, verbotener Vereine wurde. Nie wieder hatte der Potsdamer Handwerkerverein so viel Zulauf wie in den Jahren 1848/1849.²⁶ Vereinsvorsitzender seit der Gründung, gleichzeitig Lehrer der höheren Bürgerschule und Schriftführer der Potsdamer Gesellschaft Litteraria war Wilhelm Riehl (1813-1888).

Eine Fundgrube für die Anfänge der Bibliothek des Handwerkervereins sind die Festschriften zum 10jährigen und zum 25jährigen Bestehen des Vereins aus der Feder des Vereinsvorsitzenden. So kennen wir von Anfang an die Verantwortlichen bei ihren Namen: „[...] der Bibliothek widmeten die Herren Steindel und Liese, [...] jetzt die Herren Wöppel und Freydank gern ihre Zeit [...]“²⁷. Spätestens seit 1855 übernahmen sie die Verantwortung. Seit 1857 war „Herr Wöppel Bibliothekar und letzterer dabei auch fernerhin der Unterstützung des Herrn Freydank

²³ Riehl 10, S. 58

²⁴ ebenda, S. 77

²⁵ BV 1883 Nr. 20, 4

²⁶ vergl. Riehl 25, S. 28

²⁷ Riehl 10, S. 90

sich zu erfreuen hatte [...]“²⁸. Natürlich war Wöppel hauptberuflich Knopfmachermeister, Liese Glaser, Steindel Tischler und Freydank Buchbindermeister. Auch für die Folgejahre bis 1873 sind die Namen und Berufe der nebenamtlichen Bibliothekare belegt: Schuhmachermeister Lichtenfeld und Schuhmachermeister Carljude.

Insgesamt befand sich die Potsdamer Vereinslandschaft nach 1848 in einem Umbruch, wie Wilhelm Riehl es konstatierte: „[...] Es ist aber alles schneller anders geworden, als es damals irgend den Anschein hatte, und es hat sich aus dem viel und stürmisch bewegten Leben und Bewegen jener fieberhaften erregten Zeit fast nur noch ein Verein unter uns herübergerettet in die ruhigere Gegenwart, das ist der Handwerker-Verein; über allen anderen als da sind: Constitutioneller Club, Politischer Verein, Bürger-Verein, Bürgerwehr-Club, wächst lange schon Gras.“²⁹ Wir können davon ausgehen, dass der hier erwähnte Bürgerverein ähnlich, nur schon früher zur Einstellung seiner Aktivitäten gezwungen worden war, wie dann 1853 der Verein für Handel und Gewerbe und als Potsdamer Bürgerverein erst ab 1871 durch Quellen wieder belegt ist.³⁰

Auch ein Rückblick auf das Jahr 1848 zeigt, wie groß die Gefahr des Verbots von Zusammenschlüssen der Bürger war, wie vorsichtig und betont unpolitisch man sich gab, um dem Argwohn der Behörden zu entgehen. So beschreibt Wilhelm Riehl das Anliegen der Gründung des Handwerkervereins dahingehend, dass „[...] in dem allgemeinen Freiheitsrausche, den die Februartage in Frankreich und die Märztage in Deutschland heraufbeschworen hatten, [...] einen Handwerker-Verein zu gründen, der, ohne irgendwie eine ausschreitende Grundlage oder Ziel voll Uebermaß zu fordern, sich nur die Beförderung des sittlichen und geistigen Lebens [...] angelegen sein lassen wollte [...]“³¹

Trotz aller Vorsicht bei der Wahl unpolitischer Vereinsziele kam es in den ersten zwei Jahren zu verschiedenen Ausfällen, ja Revolten gegen das biedermeierliche Vereinsleben, dem Riehl und Teile des Vorstands mit Rücktrittsdrohungen entgegentraten. Da sie die Unterstützung durch die städtischen Behörden bis zum Königlichen Polizeidirektor hatten, konnten sie ihre Ämter beibehalten, vor allem wohl aber das Verbot des Vereins verhindern: „Auf die gefällige Eingabe vom 15. d. M. nehme

²⁸ ebenda, S. 82

²⁹ Riehl 10, S. 33

³⁰ vergl. BV 1871 Nr. 3, Beilage, S. 1

³¹ Riehl 10, S. 3

ich nicht Anstand, dem Vorstände des hiesigen Handwerker-Vereins die Versicherung zu ertheilen, daß es den zur Ueberwachung der Vereine berufenen Staatsbehörden nur erwünscht sein kann, wenn der Lehrer der hiesigen höheren Bürgerschule Herr W. Riehl in seinem bisherigen Verhältnisse zu dem hier seit zwei Jahren bestehenden Handwerker-Vereine verbleibt, indem es zum Theil wenigstens unzweifelhaft nur der einsichtsvollen Leitung des Herrn Lehrers Riehl zu danken ist, daß sich der Verein bis jetzt in voller Uebereinstimmung mit dem durch die Statuten beschränkten Kreise seiner Wirksamkeit bewegt hat und daher die fortgesetzte Verbindung des Herrn Lehrers Riehl mit dem Vereine die Hoffnung giebt, daß der letztere sich auch ferner in der angedeuteten Schranke halten werde. Potsdam, den 27. Juni 1850. Kgl. Polizei-Direktor, Regierungs-Rath (gez.) v. Kahlden.³²

Bereits in der Gründungsphase ließ sich „[...]“ der Vorstand angelegen sein, die Grundlage für eine Vereins-Bibliothek zu gewinnen, es wurden Ankäufe dafür gemacht und eine öffentliche Aufforderung um Zuwendungen für dieselbe blieb nicht ohne günstigen Erfolg.³³ Die Entwicklung der Bibliothek des Handwerkervereins lässt sich am Bestandszuwachs messen. „Die Bibliothek des Vereins [...], die fort und fort aus den Mitteln des Vereins vermehrt wird, zählt gegen drittehalb hundert Bände [...]“³⁴, hieß es 1850 und schon zwei Jahre später war der Bestand auf „[...]“ 525 Bände angewachsen und wurde von etwa 50 Lesern benutzt.³⁵ Für 1853 sind 602 Bände³⁶ belegt und 1854 zählte die Bibliothek „[...]“ nahe 700 eigene Bände und enthielt, außer manchem gewerblichen Buche, Werke der verschiedensten Zweige der Wissenschaft [...]. Gegen 100 Leser benutzten sie und hatten dabei nur 10 Sgr. Pfand zu erlegen, wovon bei Rückgabe des letzten Buches 1 Sgr. für den Katalog einbehalten wurde.³⁷ Der Druck eines neuen Bibliothekskataloges wurde also über eine Gebühr finanziert. Ein aktueller Katalog war notwendig, um den Anforderungen der Zensur zu genügen, sich im anwachsenden Buchbestand orientieren zu können, aber auch um neue Leser für die Bibliothek zu gewinnen: „[...]“ Möge es gestattet sein, dieselbe an dieser Stelle abermals der wohlwollenden Theilnahme der

³² ebenda, S. 32

³³ ebenda, S. 11

³⁴ ebenda, S. 36

³⁵ ebenda, S. 48

³⁶ vergl. Riehl 10, S.58

³⁷ ebenda, S 65/66